

DIENSTAG, 28. FEBRUAR 2017

Altstadt Grosstadtrat Simon Sepan fragt, wie der Schaffhauser Stadtrat zum Kauf des Klostersviertels steht. **Region Seite 17**

Ersatzwahl Die SVP peilt mit Michael Stamm einen zweiten Sitz im Diessenhofer Stadtrat an. **Diessenhofen Seite 21**

Region **15**
Schaffhauser Nachrichten

«Und wir haben es keine Sekunde bereut»

Zwei Pflegekinder haben Susanne und Urs Schmid* bei sich zuhause aufgenommen. Sie arbeiten mit dem Verein Espoir zusammen, der in der Region Schaffhausen noch weitere Pflegeeltern für Kinder aus schwierigen Familienverhältnissen sucht.

VON MARIA GERHARD

«Mama» sagt Miriam* zu ihrer Pflegemutter Susanne Schmid. «Mama» sagt das Mädchen, es ist noch keine drei Jahre alt, aber auch zu Gianluca Minuscoli. Der Sozialpädagoge kommt alle vier Wochen bei der Pflegefamilie vorbei, um bei pädagogischen Fragen zu beraten und die Entwicklung der Kinder zu begleiten. «Mama» scheint für Miriam ein unbestimmter Begriff zu sein. Natürlich hat sie eine echte Mutter, doch die kann sich, so wie der leibliche Vater, nicht mehr um ihre Kinder kümmern. Daher lebt Miriam seit Ende letzten Jahres mit ihrem kleinen Bruder Jakob* bei Pflegeeltern in der

Nähe von Schaffhausen. Wer sie in ihrem Einfamilienhaus besucht, könnte meinen: eine ganz normale Familie.

Die Schmidts – beide sind um die 40 Jahre alt – haben selber keine leiblichen Kinder, doch seit einigen Jahren wuchs der Wunsch nach Familie. Das Ehepaar liess sich beim Verein Espoir beraten. Dieser betreut bereits zwei andere Pflegefamilien im Kanton Schaffhausen und sucht noch nach weiteren Paaren, die gerne Kinder aufnehmen wollen. «Danach haben wir eine schriftliche Bewerbung eingereicht», berichtet Susanne Schmid.

Während sie erzählt, sitzt Miriam auf ihrem Schoss und löst ein Puzzle. Die Kleine ist erst in den letzten Wochen so richtig aufgetaut. Zuvor war sie gegenüber ihren Pflegeeltern noch etwas schüchtern. Auch ihr Bruder Jakob hatte Probleme. Er hatte sehr oft gebrüllt, scheinbar ohne Grund, und Spielsachen umhergeworfen. Doch nun scheint sich das neue Familiengefüge eingependelt zu haben. Die Kinder wirken gelöst. Jakob tappt in der Küche umher und lacht, mal kommt er mit einem hölzernen Wackeldackel, mal schleppt er ein Seil hinter sich her.

Lobbyist der Kinder

Das ist umso schöner zu beobachten, wenn man weiss, dass Kinder wie Miriam und Jakob oft aus sehr belastenden Verhältnissen kommen, also bereits in sehr jungen Jahren einen riesigen Rucksack, gefüllt mit schwierigen Erfahrungen, auf ihren schmalen Schultern tragen. «Das geht von psychischen Störungen bei den Eltern bis zu Schicksalsschlägen», sagt Gianluca Minuscoli. Die Sozialbehörden im jeweiligen Kanton beauftragen dann den Verein, bei der auffälligen Familie nach dem Rechten zu schauen. Gründe, warum Espoir aktiv wird, können auch der Konsum illegaler Drogen, Alkoholprobleme oder Gewalt in der Familie sein.

Minuscoli beschreibt sich als Lobbyist der Kinder. «Eine meiner Aufgaben ist es, dass zu den leiblichen Eltern der bestmögliche Kontakt hergestellt wird», sagt er. Er vermittelt also zwischen den Parteien, damit so wenig Konflikte wie möglich entstehen. So-



Um sich entfalten zu können, brauchen Kinder Zuwendung und geordnete Verhältnisse – so wie der Junge und das Mädchen auf dem Bild (bei denen es sich nicht um die Pflegemutter und die Kinder aus dem Text handelt). Der Verein Espoir bemüht sich darum. Bild Key

Verein Espoir: 100 Kinder in 95 Pflegefamilien

Als Non-Profit-Organisation setzt sich der Verein Espoir seit 1992 für das Wohl von benachteiligten Kindern ein. Zu den Botschaftern des Vereins gehört Nationalrat Matthias Aebischer. Angeboten werden begleitete Pflegeplatzierung, sozialpädagogische Familienbegleitung sowie erlebnispädagogische Angebote.

Das Espoir-Team besteht aus über 30 Sozialarbeitern, Sozialpädagogen und Fachpersonen aus dem Umfeld der Psychiatrie. Sie begleiten derzeit 100 Kinder in 95 Pflegefamilien, darunter auch drei Familien im Kanton Schaffhausen.

lange bei einem Fall keine gerichtliche Vormundschaft vorliegt, haben die leiblichen Eltern immer ein Mitspracherecht, wie bei Gesundheitsfragen. Wenn es mit dem Wohl der Kleinen vereinbar ist, sehen die leiblichen Eltern ihre Kinder regelmässig.

Das Warten war das Schwierigste

Die schwierigste Zeit war für Susanne und Urs Schmid nicht etwa die Anfangszeit mit Miriam und Jakob. «Die schwierigste Zeit war, als wir zwei Monate warten mussten, bis überhaupt erst der Entscheid fiel, dass wir die Kleinen zu uns nehmen dürfen», sagt Urs Schmid. «Es wäre auch möglich gewesen, dass daraus nichts wird.»

Dieser Wartezeit ging ein längeres Verfahren voraus. Mitarbeiter von Espoir kamen zunächst zu den Schmidts

nach Hause. Sie schauten sich das Haus genau an, ob auch genug Platz für die Kinder da ist und wie weit der nächste Kindergarten entfernt liegt. Auch sehr persönliche Fragen wurden gestellt, etwa zur Werterhaltung oder zu Erziehungsfragen bis hin zu eigenen Kindheitserfahrungen.

Als dieser Besuch absolviert war, haben die Schmidts an dem dreitägigen Entscheidungsprozess bei Espoir teilgenommen, um bestmöglich auf die Aufnahme von Kindern und auf ihre Rolle als Pflegeeltern vorbereitet zu sein. Dann hiess es warten, bis sie endlich die erhoffte Nachricht bekamen. «Wir haben Miriam und Jakob daheim bei ihren Eltern besucht», sagt Susanne Schmid, «wir waren sofort begeistert von den Kindern.» Ihr Mann Urs ergänzt: «Und wir haben es keine Sekunde bereut.»

Die beiden Kleinen hätten so viel Leben in ihr Haus gebracht, man würde so viel Neues mit ihnen entdecken. Natürlich besteht bei Pflegekindern auch immer die Möglichkeit, dass sie zurück zu ihren leiblichen Eltern gebracht werden, wenn die dortigen Verhältnisse das erlauben. Bei der Familie Schmid ist die Chance jedoch gross, dass Miriam und Jakob dauerhaft bleiben.

Damit die Kinder viel Zuwendung erhalten, hat Susanne Schmid ihren Beruf aufgegeben. Zuerst seien die Kinder im Haus noch Gast gewesen, hätten sich noch nicht so richtig aus sich heraus getraut. «Aber als die beiden dann langsam ihre Spielsachen überall ausbreiteten», erinnert sich die Pflegemutter, «da haben wir gewusst: Wir sind auf dem richtigen Weg.»

*Namen geändert

Am Bahnhof Schaffhausen sind alle willkommen

Pöbeleien, Lärm und Unrat:

Polizei und SBB kennen die Beschwerden aus der Bevölkerung zu den Zuständen am Bahnhof Schaffhausen. Sie sehen darin aber nichts Aussergewöhnliches.

VON PASCAL SCHMIDLIN

Bahnhöfe sind nicht nur eine Drehscheibe für Pendler und Reisende, sondern auch ein Anziehungspunkt für Randständige. Dank langer Ladenöffnungszeiten kann man sich auf dem Bahnhofsareal von frühmorgens bis spätabends mit alkoholischen Getränken eindecken. Zudem muss man auch an kalten Tagen nicht frieren – schliesslich gibt es ja eine Warthalle.

Doch in der Bevölkerung sorgt die Situation manchmal für Unmut. Es komme zu Pöbeleien, es sei lärmig, und manch eine Person fühle sich deshalb unwohl, so der Tenor in Schaffhausen.

Nicht gut für das Geschäft

Einer, der die Situation am Bahnhof Schaffhausen gut kennt, ist Tomislav



Nicht nur für Reisende, sondern auch für Randständige ist der Bahnhof Schaffhausen ein Anziehungspunkt. Das sorgt zuweilen für Unmut. Bild Selwyn Hoffmann

Babic, Geschäftsführer der Brasserie Bahnhof Schaffhausen. Er betreibt auch die kleine Bar in der Warthalle. «Die Situation am Bahnhof ist natürlich auch bei uns ein Thema», sagt er. Dass

dort des Öfteren Personen «herumhängen» würden, sei auf das Konzept der Warthalle zurückzuführen. «Das ist natürlich nicht geschäftsfördernd», so Babic. Die Halle sei schliesslich für

Reisende gedacht, doch oft seien die Bänke von Gruppen besetzt, die dort ihr Bier trinken würden. Auch er habe schon mehrfach Reklamationen entgegengenommen wegen dieser Gruppen. Als unsicher würde Babic die Situation aber nicht bezeichnen. «Das ist wohl ein subjektives Empfinden», sagt er. Problematisch sei jedoch der hinterlassene Abfall. Doch darauf hätten die SBB nun reagiert und zahlreiche Abfallstationen aufgestellt. Seither klappe die Entsorgung besser.

Der Schaffhauser Polizei ist das Thema «Bahnhof» bekannt. «Es kommt immer wieder zu Meldungen aus der Bevölkerung», sagt Mediensprecherin Cindy Beer. Doch das Gefühl, dass sich die Lage verschlimmert habe, kann sie nicht bestätigen: «Die Situation am Bahnhof schätzen wir nicht als problematisch ein», so Beer. Einer grösseren Gefährdung als sonst sei man dort nicht ausgesetzt. Zudem habe es auch keine Häufung von Anzeigen gegeben, sagt sie.

Da der Bahnhof ein Dreh- und Angelpunkt der Stadt Schaffhausen ist, bildet er in der Patrouillentätigkeit der

Polizei laut Beer einen ständigen Schwerpunkt – und somit seien dort auch regelmässig Polizisten anwesend. Sollten sich Personen störend benehmen, würden sie von den Polizisten angesprochen. «Sie werden dann auf ihr Verhalten aufmerksam gemacht, und es werden ihnen mögliche Konsequenzen aufgezeigt», sagt Beer. Das könnten etwa Wegweisungen von bis zu 24 Stunden oder gar Verzeigungen sein.

«Die Situation am Bahnhof schätzen wir nicht als problematisch ein.»

Cindy Beer
Mediensprecherin Schaffhauser
Polizei

Zudem würden regelmässig Personenkontrollen durchgeführt. Auch die SBB wollen nichts von einer problematischen Situation am Bahnhof Schaffhausen wissen. «Aktuell gibt es keine Häufung von Beschwerden», sagt SBB-Medien Sprecher Reto

Schärli. Bahnhöfe seien seit jeher ein beliebter Treffpunkt verschiedener Gruppen. Da bilde Schaffhausen keine Ausnahme. «Die Situation in Schaffhausen ist nicht anders als in anderen Städten», sagt Schärli. «Besonders in der kalten Jahreszeit treffen sich verschiedene Gruppen im Innern der Bahnhofsgebäude.» So lange sich diese Personen an die Bahnhofordnung hielten, seien sie willkommen.